



Quelle: pexels

Paparazzi: Berichten, Richten & Recht

Wie geht die österreichische Judikatur mit einer Medienbranche um, die von der potenziellen Verletzung der Privatsphäre lebt? SUMO sprach darüber mit dem renommierten österreichischen Medienjuristen Alfred J. Noll.

Dunkle Kleidung, knallorangene Schuhe und ein herzliches Lächeln – so betritt Alfred J. Noll die Kanzlei. Bei einem Espresso und einigen Zigaretten spricht er über Bildrecht, die Paparazzi-Branche in Österreich und gesellschaftliche Tabus.

SUMO: *Darf man in Österreich auf der Straße beliebig jemanden fotografieren?*

Alfred J. Noll: Das war bis vor kurzem sehr leicht, weil es zwar ein Bildnisschutzrecht nach Paragraph 78 Urheberrechts-Gesetz gibt. Das hieß aber immer, man darf aufnehmen, wen auch immer man will, nur die Nutzung war dann verboten. Jetzt hat es vor einigen Jahren die sogenannte „Caroline von Monaco“-Entscheidung am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegeben. Ausgangspunkt waren Fotos von ihr beim Einkaufen durch Paparazzi. Der Spruch lautete, das es sich niemand gefallen lassen muss, dass sie oder er im persönlichen Bereich so sehr beeinträchtigt wird, dass sie oder er hinter jeder Ecke eine/n Fotografin/en vermuten muss. Im Privaten ist Schluss! Erst vor knapp drei Jahren gab es eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Österreich: Wenn es jemandem sichtlich unangenehm ist, dass sie oder er fotografiert wird, dann muss das auch der Fotograf bzw. die Fotografin be-

rücksichtigen. Da hat die/der Abgebildete schon gegen die Aufnahme ein Unterlassungsrecht. Strich drunter: Generell darf man immer noch fotografieren, wen auch immer man will. Wenn allerdings Umstände dazukommen, die das für die Abgebildeten in der Situation besonders unangenehm machen, dann darf man das nicht. Und dazu gehört auch – klassisches Paparazzi-Motiv –, wenn man mit Teleobjektiv intime Situationen fotografiert.

SUMO: *Was wären beispielsweise Umstände, anlässlich derer man sagt, das macht es für Abgebildete offensichtlich unangenehm?*

Noll: Dafür gibt es keine gesetzlichen Kriterien, sondern das hängt von der Einzelfall-Bewertung ab. Der Oberste Gerichtshof bewertet dann die Interessen und die Situationen der Betroffenen. Hat jemand einen legitimen Grund sich nicht fotografieren zu lassen, muss das die Judikatur berücksichtigen: wenn das Bereiche des Intimlebens oder der Gesundheit sind, Bereiche, die nur durch Überwindung eines Hindernisses, also über eine Mauer kletternd, zugänglich sind. In Wirklichkeit hat jede/r von uns ein gutes Gefühl dafür, etwas wie das „natürliche Rechtsempfinden“.

SUMO: *Wie sieht es bezüglich der Nutzung der Fotos aus?*

Noll: Die Nutzung ist nur dann erlaubt, wenn sie keine berechtigten Interessen des/r Abgebildeten verletzt. Dazu gehören mindestens drei Kriterien: Wenn man mit einem Bild falsche verbale Behauptungen verbindet. Bei einem meiner ersten Fälle kam eine Studentin zu mir, die in einem Artikel einer österreichischen Tageszeitung abgebildet war, wie sie im Café sitzt, vor ihr ein Achterl Rotwein und darüber „Alkoholismus in Österreich nimmt zu“ stand. Die Aufnahme war kein Problem: Wenn jemand im Café sitzt, gibt sie oder er sich der Öffentlichkeit preis. Aber die Verbindung des legal hergestellten Fotos mit Alkoholismus muss sich niemand gefallen lassen. Dasselbe gilt, wenn Fotos aufgenommen und dann für Werbezwecke benutzt werden. Und das Dritte sind Aspekte, bei denen es um das Intimleben, um das Privatleben an sich geht.

SUMO: *Personen des öffentlichen Interesses verlieren dieses Recht ein Stück weit?*

Noll: Wenn jetzt PolitikerInnen oder A- bis C-Prominente öffentlich agieren, dann sind das durchwegs Personen, die selbst die Öffentlichkeit suchen. Je bekannter oder berühmter jemand ist, desto geringer ist das Interesse, per se nicht bekannt gemacht zu werden. Man muss immer abwägen: Ist es eine Person öffentlichen Interesses bzw. ist das jemand, der sich selbst in die Öffentlichkeit gestellt hat, dann hat er bzw. sie weniger Recht, dass die Veröffentlichung des Bildnisses unterbleibt. Jemand, der unbekannt ist, hat immer ein Recht, dass er oder sie unbekannt bleibt, außer er oder sie will das ändern, aber dann muss er oder sie es selbst sagen.

SUMO: *Kann man in Österreich von Paparazzi sprechen?*

Noll: Das gibt es, aber in einem vergleichsweise geringen Ausmaß. Das Problem in Österreich besteht nicht so sehr in einer unlauteren Bildberichterstattung, sondern eher in der Textierung und der Überflutung von Bildern. Wenn man eine Zeitung wie „Österreich“ durchblättert, hat man ein Bilderbuch. Paparazzi-Tum gibt es, aber in einer sanfteren und wenig skandalisierender Weise.

SUMO: *Was halten Sie generell von der Entwicklung des Bildjournalismus?*

Noll: Da bin ich sehr konservativ: Bilder sagen

zwar mehr als Tausend Worte, trotzdem im Regelfall nichts. Sie zeigen uns etwas, manifestieren aber keinerlei Bedeutung von dem, was wir sehen. Das ist das, was Bilder so changierend und ambivalent macht. Wir alle haben die Vorstellung, weil wir sinnliche Wesen sind, dass uns ein Bild etwas zeigt – jedoch wissen wir aber nie, was es uns zeigt. Und das ist das publizistisch Spannende an Bildern, weil die den Schein von etwas vermitteln, dem wir sofort ein Sein unterstellen. Dieser Modus wird bei der Bildberichterstattung ausgenutzt.

SUMO: *Woher beziehen österreichische Klatsch-Magazine ihre Fotos?*



Alfred J. Noll / Quelle: Viktoria Stanzl

Noll: Von weltweit agierenden Agenturen. Aber nur weil jemand einen Bericht mit einem Foto in Verbindung bringt, heißt das noch lange nicht, dass dieses Foto etwas mit dem Bericht zu tun hat.

SUMO: *Und ist es dann legal, wenn ein Magazin ein Foto veröffentlicht, das eine/n Prominente/n in einer unangenehmen Situation zeigt?*

Noll: Wenn es aus dem Privat-, vor allem Intimleben stammt, dann spricht tendenziell alles dafür, dass es das nicht darf. Dagegen könnten sich die Abgebildeten wehren. Ob die das dann wirklich tun, ist eine Frage der Opportunität. SchauspielerInnen oder PolitikerInnen müssen oft abwägen: Lieber ist es mir, wenn überhaupt über mich berichtet wird als nicht, weil dann sinkt mein Marktwert. Nur weil etwas erschienen ist, heißt das noch lange nicht, dass es juris-

tisch gesehen erlaubt war.

SUMO: *Aus Österreich gibt es vergleichsweise wenige Paparazzi-Shots. Woran liegt das?*

Noll: Bis zum Ende des letzten Jahrhunderts und mit leichten Nachwirkungen auch jetzt noch galt im gesamten österreichischen Journalismus ein Common Sense: Private Angelegenheiten der PolitikerInnen oder SchauspielerInnen haben uns nicht zu interessieren. Mittlerweile glaube ich, dass jede Geschichte in die Zeitung kommt. Das hängt mit den Arbeitsbedingungen von JournalistInnen durch die Prekarisierung des Berufsstandes zusammen. Alles was tendenziell skandalisierungsfähig ist, hat eine höhere Chance, dass es veröffentlicht wird. Publizistisch und auch medienpolitisch ist das sehr spannend: Ich glaube nicht, dass es früher weniger Skandale gegeben hat, aber die Arbeits- und Marktbedingungen von Zeitungen führen dazu, dass man das, was es immer schon gegeben hat, heute versucht, an den Mann und an die Frau zu bringen.

SUMO: *Heutzutage kann jede/r Fotos mit dem Smartphone schießen. Welche Auswirkungen hat das auf den Journalismus – und auf Gesetze?*

Noll: Natürlich kennen wir von „Facebook“ und aus dem Internet generell viele Veröffentlichungen, nur ist es inzwischen wie ein Rauschen. Das ist das, was Marshall McLuhan schon in den 1960ern gesagt hat: Je mehr an Informationen und darin Bildern es gibt, desto weniger sind wir fähig, sie wahrzunehmen. Das entwertet vieles. Es hat die technischen Möglichkeiten erweitert und auch die sozialen Gelegenheiten, ich glaube aber nicht, dass es bedeutsam ist. Weil, und das gilt für das ganze Internet, diese Medien in der Hierarchie der RezipientInnen immer noch niederen Rangs gewertet werden, als anerkannte Printmedien und ihre Online-Ableger.

SUMO: *Inwieweit übernehmen Prominente und PolitikerInnen die Rolle der Paparazzi selbst durch Social Media-Kommunikationen?*

Noll: Ich neige tendenziell dazu, dass PolitikerInnen und JournalistInnen Komplizen sind. Es ist von der Zielrichtung her ein selbstreferenzielles System, das sich wechselseitig stärkt. PolitikerInnen schimpfen über JournalistInnen und

umgekehrt, wechselseitig erfüllen sie dadurch das, was jeweils die anderen brauchen, um gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen. Karl-Heinz Grasser ist ein schönes Beispiel: eigene Homepage, bei allen Feel-Good-Events dabei. Aber kaum wird er im Flughafengelände beim Schmuse fotografieren, klagt er auf Unterlassung, weil das jetzt angeblich sein Privatleben ist.

SUMO: *Und wie ist dieser Aspekt im Fall Grasser ausgefallen?*

Noll: Er hat Recht bekommen, was ich juristisch für falsch halte.

SUMO: *Wie schätzen Sie die Zukunft des Paparazzi-Marktes in Österreich ein?*

Noll: Ich glaube nicht, dass sich da sehr viel ändern wird. Das hängt auch damit zusammen, dass Österreich erstens sehr klein ist, zweitens die Anzahl derjenigen, die entweder glauben, dass sie Celebrities sind, oder von denen in der Öffentlichkeit so getan wird, als ob weltberühmt in Wien schon ausreicht, überschaubar bleibt. In Italien, Frankreich oder den USA, wo das Paparazzi-Tum viel ausgeprägter ist, wird das auch so bleiben. Das hat wiederum sehr viel mit dem Katholizismus zu tun. Je größer die gesellschaftlichen Tabus sind, umso spannender sind natürlich Paparazzi-Fotos. Wo man zwar eine katholische Landschaft hat, die aber vergleichsweise säkular funktioniert wie in Österreich, interessiert das niemanden, weil man weiß, dass jede/r Leichen im Keller hat. Paparazzi-Fotos sind dort spannend, wo die Diskrepanz zwischen öffentlich beschriebener Moral und dem was die Leute tatsächlich tun, sehr groß ist. In Ländern wie Österreich, wo jeder weiß, dass man untermals das eine meint, abends das andere sagt, wird das nicht so prekär und nicht so spannend.



Viktoria Stanzl